Gossner Mission

und mich nun ganz der neuen Sprache widmen kann. Dazu mußte ich auch wieder ganz neue Schriftzeichen lernen. Leider ist auch die Grammatik wieder anders und wie es scheint auch noch schwieriger. Trotz alledem hoffe ich sehr, in diesen 4 Monaten, die die Schule läuft, wenigstens soviel Oriya zu lernen, daß ich mich notdürftig mit den Leuten unterhalten kann. Mal sehen, wie sich die Sache entwickelt. - Mein armer, alter Kopf !

Hier oben ist es übrigens reichlich kühl. Ich ziehe immer abwechselnd meine zwei Wollkleider und mein Kostüm an, da die Sommerkleider für diese Temperatur zu dünn sind. Ab und zu regnet es auch. Es ist beinahe wie ein Europaaufenthalt.

.....

Liebes Büro, ich freue mich, daß meine Arbeit nicht umsonst gewesen ist und alle Berichte gut angekommen sind. Ich hoffe, daß Sie inzwischen die Kinderbriefe bekommen haben. Schreiben Sie bald wieder !

Ihnen allen herzliche Grüsse

Ihre

gez. Ilse Martin

Gossner Mission

Schw.Ilse MARTIN z.Zt. "Springhill" K o t a g i r i
Nilgiris - South India

..... und liebes Büro ! 5.5.1954

Ich kann es bald garnicht glauben, daß seit meinem letzten Brief schon wieder ein Vierteljahr vergangen ist. Es ist aber auch soviel losgewesen, daß wir garnicht zur Besinnung kamen. Eine Riesenfreude war es natürlich für uns, als Pastor LOKIES hier ankam. Die Empfänge, die die -Kirche ihm bereitete, können Sie sich garnicht vorstellen. Er ist doch in Ranchi geboren. In der Begrüssungansprache nahm man darauf Bezug und bezeichnete ihn sogar als einen "Adhivasi" d.H. einen Ureinwohnen Indiens. - Sogar einige seiner früheren Spielkameraden tauchten auf, die sich noch lebhaft an zusammen begangene Streiche erinnerten. Leider blieben ihm kaum ein par Ruhetage in Ranchi, solch ein reichhaltiges Programm hatte man für ihn aufgestellt. Einerseits ist es ja verständlich, denn er sollte ja die ganze Kirche sehen - aber auf der anderen Seite war es unmenschlich. Ich finde es ein Wunder, dass er es so gut durchgehalten hat. Auf seinen ~~l-tzten~~ Reisen begleitete ihn immer Präsident J.Lakra und einer der Missionare. Ich fuhr nur einmal mit ihm und das war vom 9.- 12.3. nach unserer neuen Missionsstation in Barkot-Amgao. Und denken Sie sich, dort wurden wir sogar von den Heiden zuerst empfangen. Sie hatten an der Strasse ein Tor zur Begrüssung aufgebaut, hingen uns Blumenketten um und tanzten vor uns her. Es war ein phantastisches Bild, im Schein der Stallaternen ihre verzückten Gesichter und Bewegungen zu sehen. Zum Glück war Pastor Symanowski mit uns, der seinen Blitzlichtapparat mit hatte und eine ganze Menge Aufnahmen davon machen konnte. - Am zweiten Tor wurden wir dann von unseren Christen empfangen.
Hier muß ich aber noch einflechten, wie Pastor Symanowski zu uns kam. Da er in Mainz-Kastel schon einige Erfahrung mit Studentenarbeitslagern gesammelt hat, wurde er ganz überraschend von der UNESCO gefragt, ob er bereit wäre, ein solches Arbeitslager in Thailand in Bangkok zu leiten. Ersagte zu unter der Bedingung, daß er in Calcutta Halt machen dürfe und uns in Ranchi einen Besuch abstatten. Das wurde ihm gewährt. So kam er von der Schweiz in 22 Std. nach Calcutta geflogen, fuhr von dort mit dem Zug über Nacht nach Ranchi und war am 4.3. hier. Ein "Un-"Glück kommt eben selten allein. Ewig lange kommt kein Besuch aus Deutschland hierher und dann gleich zwei auf einmal. Es war herrlich für uns. Vor allem freuten wir uns auch darüber, dass er 3 Wochen hierbleiben konnte und so auch gleich einen Eindruck von der Goßnerkirche bekommen und allerhand sehen konnte. - So kam es eben auch, daß er bei unserer Fahrt nach Amgao mit dabei war.

Dort ist nun die Arbeit schon ein ganzes Stück gediehen. Von meinem zukünftigen Wohnhaus stehen schon die Mauern. Die Arbeiter hatten aus Bambusstäben und Zweigen ein provisorisches Dach hergestellt, sodaß wir schon darin schlafen und wohnen konnten. Natürlich mit offenen Türen und Fenstern. Man hat von der Veranda des Hauses einen wunderbaren Blick auf den Fluß und die Berge. Ich freue mich schon auf die Abende, die ich dort sitzen und die Aussicht und Ruhe genießen werde. Im Fluß war diesmal allerding nicht viel Wasser, aber stellenweise immer noch genug, um darin schwimmen zu können.

Am 10.3. haben Pastor LOKIES und Präsident LAKRA den Grundstein für das zukünftige Krankenhaus gelegt. 3 Räume des Krankenhauses, das Wohnhaus, Küche und Dienerwohnungen sollen alle noch bis zum Beginn der Regenzeit fertigwerden. Ich hoffe sehr, dass nichts dazwischen kommt und ich dann gleich - wenn ich Ende Juli zurückfahre - nach Amgao gehen kann. Ich möchte doch nun endlich mal richtig anfangen zu arbeiten.
Diesmal holten sie mich sogar in das Heidendorf um nach den Kranken zu sehen. Ich war sehr erfreut darüber und nahm es als ein gutes Zeichen für unsere zukünftige Arbeit, daß die Leute von sich aus

Gossner Mission

Solwezi via MARTIN S.S.E. "Springbuck" K o t a g a r t

Kitgarva - South India

..... und lieber Hugo ! 5.5.1954

Ich kann es bald garnicht glauben, daß seit meinem letzten Brief schon wieder ein Vierteljahr vergangen ist. Da ist aber auch soviel Interessantes gewesen, daß wir gestrobt nur Deutung kennen. Eine Klassenfrage war es natürlich für uns, als Doktor DOKTORS mir antrat. Die Impfungen, die dringend nun beendet, können die nun gestrost vornehmen. Er hat doch in Europa studiert. In der Begrüßungsrede nahm man darauf Bezug und verglich ihn sogar als einen "Adrianer" d.h. einen Urlaubsmenschen. - Sogar einige meiner früheren Spielkameraden tauchten auf, die also noch lebhaft an zusammen begangene Dummheiten erinnerten. Leider blieben uns kaum ein paar Stunden in Ndola, soviel ein reichhaltiges Programm hatte man für uns aufgestellt. Immerhin ist es ja verständlich, denn er sollte ja die ganze Kirche sehen - aber auf der anderen Seite war es unangenehm. Ich finde es ein Wunder, daß er so gut durchgehalten hat. Auf seinen 4-stdn Reisen registrierte ich immer 2 Pässe und einer der Missionare. Ich fuhr nur einmal mit ihm und das war von 9.- 12.5. nach unserer neuen Missionsstation in Bwabt-Ampyo. Und denken Sie sich, dort wurden wir sogar von den Heiden enorm empfangen. Sie hatten an der Straße ein Tor zur Begrüßung errichtet, hingen uns Blumenketten um und tanzten vor uns her. Es war ein phantastisches Bild, im Lichen der untergehenden Sonne verschossen Gewehre und Bogenschützen zu sehen. Zum Glück war Pastor Pyanowski mit uns, der seinen Mittelstationsapparat mit hatte und eine ganze Menge Aufnahmen davon machen konnte. - An Ostern hier werden wir dann von unseren Christen empfangen.

Hier muß ich über noch einflechten, wie Pastor Pyanowski zu uns kam, um er in Mpika-Bestel schon eine Zeitlang mit Predigerschwierigkeiten gesammelt hat, wurde er ganz überraschend von der UMBUDO gerufen, ob er bereit wäre, ein solches Predigerseminar in Mpika zu übernehmen. Erbegte zu unter der Bedingung, daß er in Solwezi Halt machen dürfte und uns in Ranch einen Besuch abstatten. Das wurde ihm gewährt. So kam er von der Copperis in 52 Std. nach Solwezi geflogen, flog von dort mit dem Zug über Nacht nach Ranch und war um 4.5. hier. Um "Glück kommt eben selten allein. Mit ihm kommt kein Besuch aus Deutschland hierher und dann gleich einen Hammer von der Gebrauchsklyne bekommen und allerhand schon konnte. - So kam es eben auch, daß er bei unserer Farm nach Angst mit dabei war.

Dort ist nun die Arbeit schon ein Ganzes Stück gediehen. Von meinem zukünftigen Wohnhaus stehen schon die Mauern. Die Arbeiter hatten uns Bambusstaben und zweigen ein provisorisches Dach hergestellt, sodaß wir schon darin schlafen und wohnen konnten. Natürlich mit offenen Türen und Fenstern. Ich mit von der Veranda des Hauses a den sind die Abende, die ich dort sitzen und die Ansicht und Luft genießen werde. Im Tal war diesmal allerding mehr viel Wasser, aber stellenweise immer noch "Land", um darin schwimmen zu können.

Am 10.3. haben Pastor LOKIES und President LAKKA den Grundstein für das zukünftige Krankenhaus gelegt. 3 Räume des Krankenhauses, das Wohnhaus, Küche und Dienerwohnungen sollen alle noch bis zum Beginn der Regenzeit fertiggestellt werden. Ich hoffe sehr, daß mir das gelingen kann und dann gleich - wenn ich Ende Juli zurückkehre - noch Anfang geben kann. Ich möchte doch nun endlich mal richtig anfangen zu arbeiten.

Diesmal hoffen sie mich sogar in das Heidendorf um noch den Franken zu sehen. Ich war sehr erfreut darüber und habe es als gute Gelegenheit für unsere zukünftige Arbeit, das Volk kennen zu lernen

Gossner Mission

kamen. Die Verständigung war allerdings etwas schwierig, da ich ja noch kein Oriya verstehe und mein Hindi auch noch weit von perfekt ist. Doch so ungefähr habe ich mit Hilfe eines Dolmetschers, der etwas Hindi sprechen konnte, immer herausgekriegt, was den Leuten Kummer machte. Mein kleiner Vorrat an Tabletten war leider bald erschöpft und ich musste die anderen Patienten auf mein Wiederkommen vertrösten. Am 10.3. nachmittags gingen wir in den Dschangel, da die Herren gern etwas schießen wollten. Die Treiber zogen mit viel Hallo los und machten einen Krach als ob sie mindestens 10 Elefanten und 5 Tiger anbrächten - aber keine Maus war zu sehen und wir mußten ohne Beute wieder heimziehen. Das letzte Mal hatten Missionar Klimkeit und sein Sohn je einen Bären geschossen. Also, es gibt schon wilde Tiere dort. Sie kommen nur nicht wenn wir es gerade wollen.
Ich fuhr am nächsten Tag wieder zurück nach Ranchi während die übrige Gesellschaft noch weitere Gemeinden unserer Kirche besuchte. Auf mich wartete in Ranchi das mündliche Hindi-Examen, das ich am 23.3. zu bestehen hatte. 4 Vorprüfungen hatte ich schon hinter mir. Die musste ich machen, weil ich nicht auf der Sprachschule gewesen war. Na, diese Sache bestand ich wenigstens. Nun stand mir aber immer noch das schriftliche Examen bevor, das erst im April stattfinden sollte. Inzwischen hatte ich mich für einen Oriya-Sprachkursus angemeldet, der am 5.4. in Kotagiri in Südindien beginnen sollte. So brach ich denn meine Zelte in Ranchi ab und fuhr am 31.3. von Ranchi nach Calcutta, hatte dort einen Tag Aufenthalt und fuhr am Abend weiter in Richtung Madras. Die Landschaft war wieder eine ganz andere. Ich sah vielmehr Palmen als in Chota Nagpur. Es waren auch mehr Fächerpalmen, nicht die mit den langen Wedeln, die wir haben. Auch die Häuser waren meist rund gebaut und mit Palmenblättern gedeckt. Die Gegend schien mir auch fruchtbarer zu sein, da es mehr Wasser dort gab - aber es war auch wärmer als in unserem Hochland. Nachdem ich ca. 40 Std. ununterbrochen gefahren war, kam ich endlich in Madras an. Dort verbrachte ich den Tag bei einer Missionsschwester der Leipziger Mission, die dort eine Schule hat. Von Madras habe ich nicht viel gesehen. Sicher finde ich auf der Rückfahrt noch Zeit, mich dort noch ein bißchen umzusehen. -
Abends um 8 Uhr fuhr ich dann weiter in Richtung Südwest nach Mettupalayam in den Nilgiris. Es liegt beinahe an der Westküste Südindiens. Von dort ging es noch 2½ Std. mit dem Bus immer bergauf bis wir in Kotagiri, das ca.2000 m hoch liegt, angekommen waren. Welch' ein Unterschied zu der Ebene, aus der wir gerade kamen ! Unten Dürre, Staub und Hitze. Hier oben alles frisch grün, Nadelbäume, Teegärten, alle Blumen, die man sich denken kann. Überall an den Berghängen sieht man hübsche weiße Häuser, die entweder von im Ruhestand lebenden Leuten oder Urlaubsuchenden bewohnt werden. Dazwischen die Hütten der Inder. - Die ganze Luft ist erfüllt von dem herben Duft der Eukalyptusbäume, die sich mit ihren langen grauen Stämmen und silber - grauen Blättern im Winde wiegen. Das ganze Bild, das sich uns bietet, scheint garnicht Indien zu sein. Kotagiri ist einer der Erholungsorte für Missionare, meistens derer, die hier in Südindien arbeiten. Für uns vom Norden ist die Reise hierher zu lang und zu teuer. Ich wäre auch nicht hierher gekommen, wenn nicht die Oriya Sprachschule hier wäre. Sie wird von einem dänischen Missionar geleitet. Im Moment sind wir 14 "Schüler", 7 Amerikaner, 6 Engländer und ich als einzige Deutsche. Sie gehören alle zu den Baptisten. Zu meiner Freude habe ich unter den Engländerinnen einige meiner Bekannten aus England getroffen. Das Lernen macht in Gesellschaft doch mehr Spaß als wenn man sich immer allein mit einer fremden Sprache abquälen muß.

Vom 12.4. -14.4. habe ich nun endlich auch das schriftliche Hindi-Examen gemacht. Das Ergebnis ist mir bis jetzt noch nicht bekannt. Trotz alledem bin ich froh, daß ich es hinter mir habe und mich

Gossner Mission

Gossner Mission

und mich nun ganz der neuen Sprache widmen kann. Dazu mußte ich auch wieder ganz neue Schriftzeichen lernen. Leider ist auch die Grammatik wieder anders und wie es scheint auch noch schwieriger. Trotz alledem hoffe ich sehr, in diesen 4 Monaten, die die Schule läuft, wenigstens soviel Oriya zu lernen, daß ich mich notdürftig mit den Leuten unterhalten kann. Mal sehen, wie sich die Sache entwickelt. - Mein armer, alter Kopf !

Hier oben ist es übrigens reichlich kühl. Ich ziehe immer abwechselnd meine zwei Wollkleider und mein Kostüm an, da die Sommerkleider für diese Temperatur zu dünn sind. Ab und zu regnet es auch. Es ist beinahe wie ein Europaaufenthalt.

.....

Liebes Büro, ich freue mich, daß meine Arbeit nicht umsonst gewesen ist und alle Berichte gut angekommen sind. Ich hoffe, daß Sie inzwischen die Kinderbriefe bekommen haben. Schreiben Sie bald wieder !

Ihnen allen herzliche Grüsse

Ihre

gez. Ilse Martin

Gossner Mission

Gossner Mission

Calcutta, den 1.4.54

Liebes Fräulein Sudau!

Heute ist der 1. April und es klingt wohl auch bald wie ein Aprilscherz wenn ich Ihnen schreibe, daß ich im Wartesaal des Bahnhofs in Calcutta sitze, eine ganze Bank mit Briefen und Berichten belegt habe, die mir der Chef im Laufe der letzten 2 Tage diktierte und unbedingt noch vor meiner Abreise fertighaben wollte. Wie eine Verrückte habe ich geschrieben, was Sie sicher auch an den vielen Fehlern sehen können, denn ich mußte ja noch nebenbei meine Sachen für 4 Monate packen und alles andere so wegpacken, daß es in der Regenzeit nicht verdirbt. Das Ende der Geschichte war, daß ich 1/2 Std. vor Abfahrt des Zuges voller Verzweiflung alle Berichte, fertige und halbfertige, in meinen Koffer packte und sie nun heute morgen hier im Wartesaal fertigschrieb. Sogar Mr. Klimkeit mußte noch zum Schreiben heran. Heute sind nun alle Missionsgeschwister, mit Ausnahme von Frau Klimkeit, mit dem Chef nach Benares gefahren. Von dort aus wird er gleich nach Koraput wieterfehren, also auch nicht mehr viel zum Schreiben kommen.
Ich bin heute auf dem Wege nach Kotagiri in Südindien, wo ich meine Ferien verbringen und gleichzeitig an einem Sprachkursus für Oriya teilnehmen will. 4 Monate soll der Kursus dauern. Inzwischen habe ich aber noch das schriftliche Hindiexamen zumachen. Das mündliche habe ich hinter mich gebracht.
Was ich noch sagen wollte, falls Sie in den Berichten noch Fehler entdecken, verbessern Sie sie bitte, denn da ich hier fertigschrieb, konnte die der Chef nicht noch einmal durchlesen. Danke schön!
Ich danke Ihnen übrigens auch herzlich für Ihren letzten Gruß. Ich habe mich sehr darüber gefreut.
Ihnen dort alles Gute und allen viele herzliche Grüße von Ihrer

Ilse Martin

362

Eingegangen
-7. APR. 1954
am
erledigt 10.4.54

Gossner Mission

Eingegangen
- 7 APR 1954
am
erledigt

Gossner Mission

Bln.-Friedenau, 8.März 1954

Liebe Schwester Ilse,

inzwischen ist Herr P.Symanowski in Ranchi eingetroffen und hat Sie gewiss hinsichtlich Ihrer Angestellten-Versicherung, die nach Angabe von Herrn Mü. absolut in Ordnung läuft (!), persönlich beruhigt. Dieser überraschende Besuch ist sicher für die ganze "Gossner-Filiale" dort eine besondere Freude und wir können uns hier gut vorstellen, daß die Tage mit "bloß" 24 Stunden Dauer zum Erzählen und Hören einfach nicht ausreichen werden.

Die Berichte, auf die wir schon sehnlichst warteten, da Gemeinde und Freunde ein einziges Fragezeichen sind und immer wieder von der Reise, vom Chef und seinem Ergehen hören möchten, sind mit großer Freude empfangen und mit noch größerem Interesse studiert worden und die Vervielfältigung ging mit so kameradschaftlichem Elan vor sich, daß der Versand noch am gleichen Tage erfolgen konnte. Nur die Übersetzung dauert noch ein wenig, aber diese "Nebenbeschäftigung" hat es bei ihrem Umfang wohl auch für Frl.Michels ein wenig in sich. Bis Ende der Woche werden sie aber wohl auch in den Briefkasten wandern können. Welch' ein Glück für den Chef, daß er nun - sozusagen mitten im Urwald - eine solche Meistersekretärin antrifft, die seine Worte für uns zu Papier bringt. Sie sind wirklich ein Tausendsassa, liebe Schwester Ilse, wir haben allesamt Ihre absolut schönheitsfehlerfreie Arbeit sehr bewundert und Frl.Jarofki meinte: "ja, ja, in Indien hat man halt doch bessere Nerven, als wir hier !"

Auf Ihren nächsten Kinderbrief wartet alles schon mit Spannung. Ersoll ja im März zum Versand kommen. So ein Kinderblatt hat sehr gefehlt, das sieht man an der begeisterten Freude, mit der es sofort bei seinem Erscheinen überall aufgenommen wurde. Auch die Erwachsenen lesen es mit Interesse. Machen Sie da bloß weiter, an Stoff dürfte es Ihnen ja nicht fehlen, gelt ?

Zunächst geht es aber nun erst einmal ins Hindi-Examen. Na denn "Glück auf ! wir halten Ihnen alle hier den Daumen. (die Schwestern in Govindpur dürften solche heidnische Äusserung glaube ich nicht hören.) Nun haben Sie es also doch geschafft, trotzdem sie im Anfang manchmal Zweifel hegten, ob Sie auch diese Hürde mit der Ihnen ansonsten angeborenen Selbstverständlichkeit und Sicherheit nehmen würden.

Daß die lieben Schwestern wohlbehalten ihr Ziel erreicht haben, hörten wir gestern von unserer Frau Pastorin. Leider sind die Beiden selbst sehr schweigsam und haben außer einem Abschiedsgruß aus Genua noch nichts von sich hören lassen. Hoffentlich hatten sie eine einigermassen gute Reise.

Hier war da gerade die große Kälte, die wochenlang unsere Welt in Frost erstarren ließ und die Strassen leer fegte, weil sich niemand freiwillig draussen aufhalten mochte. Ihnen mag das nun schon seltsam und kaum vorstellbar erscheinen. Wir hätten Ihnen jedenfalls gern manchmal ein par Eisbrocken zur Abkühlung abgegeben.

Mit Besorgnis hörten wir gestern von der Erkrankung des Chefs auf seiner letzten Reise. Passen Sie bloß gut auf ihn auf, Sie sind die "Schwester" und auf Sie muß auch der Chef hören ! Man soll ihm doch ein bißchen mehr Ruhe gönnen, die Reisen sind ja an sich schon anstrengend genug.(Bei der Schilderung der nächtlichen Wanderung durch den Urwald lief uns allen ein kaltes Gruseln über den Rücken.)

Wie wird es denn nun mit der Urlaubsreise von Familie Klimkeit ? Ich glaube, sie war für Anfang Mai vorgesehen. Da wird es ja wohl auch bei bleiben. Dann gibt es also Wiedersehensfeiern in Bln. und Mainz. Und wann starten Sie nach Amgao ? gibt es dafür schon einen Termin ? Bald werden Sie Ihr Ziel erreicht haben.

Von dem plötzlichen Heimgang von Dr.Paeslack werden Sie inzwischen gehört haben. Ein schmerzlicher Verlust für alle.

Gossner Mission

An der Trauerfeier morgen nimmt das ganze Büro teil. Wir schließen schon um 1 Uhr. -

Das beiliegende Schreiben von Dr.Porsen ist für Herrn Klinkeit bestimmt. Bitte geben Sie es ihm weiter. Vielleicht sollte man es auch dem Chef zeigen.

Und nun Schluß für heute. Viele Grüsse auch von Frl.Schröder und den anderen allen, die schon die Bürotür geschlossen haben und in den schönen lenzlichen Spätnachmittag hinausgegangen sind. Ich wollte nur diesen Brief an Sie endlich schreiben, denn morgen ist der Tag kurz.

Bitte grüssen Sie den Chef besonders, ich habe mich sehr über seinen Brief gefreut. (Sie wissen ja, der "kleine Chef" bleibt gern auf den Dingen sitzen.) Und grüssen Sie auch die Schwestern, wenn Sie sie sehen und natürlich P.Symanowski und alle anderen noch unbekannten Schwestern und Brüder. Wir sind in diesen Tagen mit unseren Gedanken sehr viel bei Ihnen.

Ihnen selbst einen besonders herzlichen Gruß

von Ihrer

Gossner Mission

Liebe Bine!

Ranchi, den 28.#2.54

Man muß die Feste feiern wie sie fallen"- oder mit anderen Worten, "man muß die Zeit ausnutzen, die man gerade hat" - deshalb schreibe ich auch gleich heute noch diesen Brief in dem ich von einer indischen Hochzeit erzählen will. Mitte der kommenden Woche wird nämlich P.Lokies wieder von einer seiner Reisen zurückkommen und ein paar "Ruhetage" haben d.h. wieder Berichte schreiben, wobei ihm meine Kenntnis von Steno u.Maschineschreiben sehr zustatten kommt.Daneben bereite ich mich noch für das Hindi-Sprachexamen vor, das Ende März sein soll. - Über Langeweile kann ich mich jedenfalls nicht beklagen. Genug der Vorreden! Jetzt gehen wir erst einmal zur Hochzeit.
Die Hochzeitsfeier zieht sich gewöhnlich über 4 - 6 Tage hin. Wir werden aber meistens nur zu einem großen Essen eingeladen. Mitfeiern tut jeweils das Dorf der Braut und des Bräutigams. - Die Hochzeit wird fast in allen Fällen noch von den Eltern arrangiert. Mit den beiderseitigen Verwandten wird auch die Höhe des Kaufpreises festgelegt. Dieser richtet sich nach dem Vermögen der Leute. Das Niedrigste was gezahlt werden kann, sind wohl Rs.7.-.- (ca. DM 5.---) Dazu kommen allerdings noch eine gewisse Anzahl 'Saris für die Braut, Unterwäsche und dergleichen. Möbel, Geschirr etc. sind ja kaum nötig. Zur Hochzeit bekommen sie meistens Messingsachen geschenkt, die ja ein ganzes Leben lang halten und gekocht wird in großen Tonkrügen. Es ist ja alles so viel einfacher als bei uns. Trotzdem wird bei den Hochzeiten soviel Geld ausgegeben, daß die Leute oft in Schulden kommen und viele Jahre ihres Lebens daran abzuzahlen haben. Das liegt nun zum großen Teil auch daran, daß soviel Leute zur Hochzeit kommen. Manchmal sind ca. 300 Familien eingeladen d.h., daß mit Kind und Kegel ca. 500 Personen anwesend sind. Allein 10 - 12 Ztr. Reis, dazu Gemüse und Fleisch wurden für die Mahlzeiten verbraucht.
Die Trauung in der Kirche ist fast so wie bei uns. Die Braut trägt meine wunderschöne weiße Seidensari mit einer breiten goldgestickten Kante, dazu einen kurzen Schleier, der mit einem Blumenkranz befestigt ist. Nach der Trauung geht die Hochzeitsgesellschaft mit in das Dorf der Braut, wo bis zum nächsten Abend gefeiert wird. Dann wird die Braut von ihren Freundinnen und Freunden ins Haus des Bräutigams gebracht. Das nimmt eine ganze Zeit in Anspruch, denn dabei wird getanzt, getrommelt und gesungen. Es ist ein phantastisches Bild, im Schein der lodernden Pechfackeln, die an langen Stangen befestigt sind, die Jungen und Mädchen in einer Art Volkstanz um die Braut Herumtanzen zu sehen.Am Haus angekommen, wird die Braut über die Schwelle getragen und das Feiern geht im Haus des Bräutigams weiter. Für den folgenden Abend sind wir zum Essen eingeladen worden. Als Geschenk nehmen wir eine Schüssel oder Vasen aus Messing mit. Meistens muß man das Brautpaar immer erst suchen, wenn man seine Glückwünsche anbringen will.- Ja, nun werden Sie fragen, wo denn die vielen Gäste alle untergebracht sind.Hinter dem Haus hat man aus Bambusstangen und grünen Zweigen ein großes Laubdach errichtet. Auf dem saubergefegten Boden ist Stroh ausgebreitet und darauf sitzen hauptsächlich die Frauen mit ihren Kindern. Die Männer haben sich in eine Ecke zurückgezogen. Meistens sitzen sie um die Trommler herum, schlagen den Takt mit den Händen mit und singen. Ab und zu tanzt auch einmal einer.- Da das Essen noch nicht ganz fertig ist, werfen wir schnell einmal einen Blick in die "Küche". In zwei langen, ca.30cm tiefen und 25 cm breiten in die Erde gegrabenen Rinnen brennt ein lustiges Feuer und darauf stehen 8 - 10 große Tonkrüge in denen Reis, Erbsen und Gemüse kochen. Seitlich befinden sich noch 2 aus Ziegeln zurechtgemachte Feuerstellen auf denen 2 große Töpfe stehen in denen das Fleisch brodelt. Auf der anderen Seite liegen auf sauberen Matten schon Berge von gekochtem Reis. - Inzwischen ist der Pastor gekommen und die Andacht wird gehalten. Wenn ich hier zu einer Hochzeit gehe, werden mir immer die Hochzeitsge-

Bethel Mission

geschichten aus der Bibel so ganz lebendig. Da ist so vieles, was sich hier ebenso abspielt. -- Nun kommt das große Essen, das für die meisten ja doch die Hauptsache ist. Die Geschirrfrage wird sehr einfach gelöst: es gibt Blätterteller und -Schälchen; gegessen wird mit der Hand. Natürlich waschen sich alle vorher die Hände. Wir bekommen sie gewaschen. Erst werden die Kinder abgefüttert, dann die Frauen und zuletzt essen die Männer. Vor jeden wird ein Blätterteller und ein -Schälchen gestellt und dann wird der Reis in großen Eimern gebracht und mit der Hand aufgetan. Wir müssen immer aufpassen, daß wir nicht zuviel bekommen, denn im Vergleich zu den Indern essen wir nur wenig. Dann kommt die Erbsensoße, das Gemüse und zuletzt das Fleisch in die kleinen Schälchen.- Nach dem Tischgebet beginnen alle mit größter Konzentration zu essen. Mit der rechten Hand macht man von dem trockenen Reis, der Soße und dem Gemüse etc. einen kleinen Ball, den man auf die 4 Finger der rechten Hand legt und mit dem Dauemen in den Mund schiebt. Mit ein bißchen Übung geht es ganz gut. Die Inder passen immer ganz genau auf, wie wir uns dabei anstellen und amüsieren sich königlich. Sie freuen sich aber, wenn wir ebenso wie sie mit der Hand essen und uns macht es auch Spa
- Nach dem Essen bekommt man wieder die Hände gewaschen. Die Blätterteller werden eingesammelt und beiseite gelegt, wo sie die Hunde ableckten und am nächsten Morgen die Ziegen auffressen. So hat jederetwas davon und keiner braucht abzuwaschen. Ist das nicht praktisch? Das Essen zieht sich meistens bis 1o - 11Uhr abends hin. Wir gehen darnach bald nach Hause aber die Inder bleiben noch die ganze Nacht zusammen. Noch im Einschlafen können wir von Ferne ihr Singen und die Trommeln hören.

Herzlich grüßt Sie alle Ihre Ilse Martin

← First fold here →

BY AIR MAIL

AIR LETTER

IF ANYTHING IS ENCLOSED THIS LETTER WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL

INDIA POSTAGE

Sender's name and address :—

Ilse Martin

G.E.L. Church Comp.

Ranchi (Bihar)

India

Cona - 66

← Third fold here →

Gossnersche Mission

Berlin - Friedenau

Handjerystr. 19/20

Germany

Eingegangen am -6. MRZ 1958 erledigt

251.

← Second fold here →

Liebe Ilse Martin! (Bin gerade mit Brief fertig und möchte Sie nun auch noch schnell grüßen. Ihre Briefe sind immer so interessant. Schreiben Sie bald wieder! Ihre Emma Roskinski, Berlin NW 7, Chir. Univ. Klinik Str. 6

Abschrift. Ranchi, den 28.2.1954

Liebes Büro,

"Man muß die Feste feiern wie sie fallen" - oder mit anderen Worten, "Man muss die Zeit ausnutzen, die man gerade hat" - deshalb schreibe ich auch gleich heute noch diesen Brief, in dem ich von einer indischen Hochzeit erzählen will. Mitte der kommenden Woche wird nämlich P.Lokies wieder von einer seiner Reisen zurückkommen und ein par "Ruhetage" haben, d.h. wieder: Berichte schreiben, wobei ihm meine Kenntnis von Steno und Schreibmaschine sehr zustatten kommen. Daneben bereite ich mich noch für das Hindi-Examen vor, das Ende März sein soll. - Über Langeweile kann ich mich jedenfalls nicht beklagen. Genug der Vorreden ! Jetzt gehen wir erst einmal zur Hochzeit.

Die Hochzeitsfeier zieht sich gewöhnlich über 4- 6 Tage hin. Wir werden aber meistens nur zu einem großen Essen eingeladen. Mitfeiern tut jeweils das Dorf der Braut und des Bräutigams. - Die Hochzeit wird fast in allen Fällen noch von den Eltern arrangiert. Mit den beiderseitigen Verwandten wird auch die Höhe des Kaufpreises festgelegt. Dieser richtet sich nach dem Vermögen der Leute. Das Niedrigste was gezahlt werden kann, sind wohl Rs.7.-.- (ca.DM 5.-). Dazu kommt allerdings noch eine gewisse Anzahl Saris für die Braut, Unterwäsche und dergleichen. Möbel, Geschirr etc. sind ja kaum nötig. Zur Hochzeit bekommen sie meistens Messingsachen geschenkt, die ein ganzes Leben lang halten und gekocht wird in großen Tonkrügen. Es ist ja alles soviel einfacher als bei uns. Trotzdem wird bei den Hochzeiten soviel Geld ausgegeben, daß die Leute oft in Schulden kommen und viele Jahre ihres Lebens daran abzuzahlen haben. Dass liegt nun zum großen Teil auch daran, daß soviel Leute zur Hochzeit kommen. Manchmal sind ca. 300 Familien eingeladen, d.h., daß mit Kind und Kegel ca. 500 Personen anwesend sind. Allein 10 - 12 Ztr.Reise, dazu Gemüse und Fleisch wurden für die Mahlzeiten verbraucht.

Die Trauung in der Kirche ist fast so wie bei uns. Die Braut trägt eine wunderschöne weiße Seidensari mit einer breiten goldgestickten Kante, dazu einen kurzen Schleier, der mit einem Blumenkranz befestigt ist. Nach der Trauung geht die Hochzeitsgesellschaft mit in das Dorf der Braut, wo bis zum nächsten Abend gefeiert wird. Dann wird die Braut von ihren Freundinnen und Freunden ins Haus des Bräutigams gebracht. Das nimmt eine ganze Zeit in Anspruch, denn dabei wird getanzt, getrommelt und gesungen. Es ist ein phantastisches Bild, im Schein der lodernden Pechfackeln, die an langen Stangen befestigt sind, die Jungen und Mädchen in einer Art Volkstanz um die Braut herumtanzen zu sehen. Am Haus angekommen, wird die Braut über die Schwelle getragen und das Feiern geht im Haus des Bräutigams weiter. Für den folgenden Abend sind wir zum Essen eingeladen worden. Als Geschenk nehmen wir eine Schüssel oder Vasen aus Messing mit. Meistens muß man das Brautpaar immer erst suchen, wenn man seine Glückwünsche anbringen will. - Ja, nun werden Sie fragen, wo denn die vielen Gäste alle untergebracht sind. Hinter dem Haus hat man aus Bambusstangen und grünen Zweigen ein großes Laubdach errichtet. Auf dem saubergefegten Boden ist Stroh ausgebreitet und darauf sitzen hauptsächlich die Frauen mit ihren Kindern. Die Männer haben sich in eine Ecke zurückgezogen. Meistens sitzen sie um die Trommler herum, schlagen den Takt mit den Händen mit und singen. Ab und zu tanzt auch einmal einer.- Da das Essen noch nicht ganz fertig ist, werfen wir schnell einmal einen Blick in die "Küche". In zwei langen, ca.30 cm tiefen und 25 cm breiten, in die Erde gegrabenen Rinnen brennt ein lustiges Feuer und darauf stehen 8 - 10 große Tonkrüge, in denen Reis, Erbsen und Gemüse kochen. Seitlich befinden sich noch 2 aus Ziegeln zurechtgemachte Feuerstellen, auf denen 2 große Töpfe stehen, in denen das Fleisch brodelt. Auf der anderen Seite liegen auf sauberen Matten schon Berge von gekochtem Reis. - Inzwischen ist der Pastor gekommen und die Andacht wird gehalten. Wenn ich hier zu einer Hochzeit gehe, werden mir immer die Hochzeitsgeschichten aus der Bibel so ganz lebendig. Da ist so vieles, was sich hier ebenso abspielt.

Gossner Mission

Gossner Mission

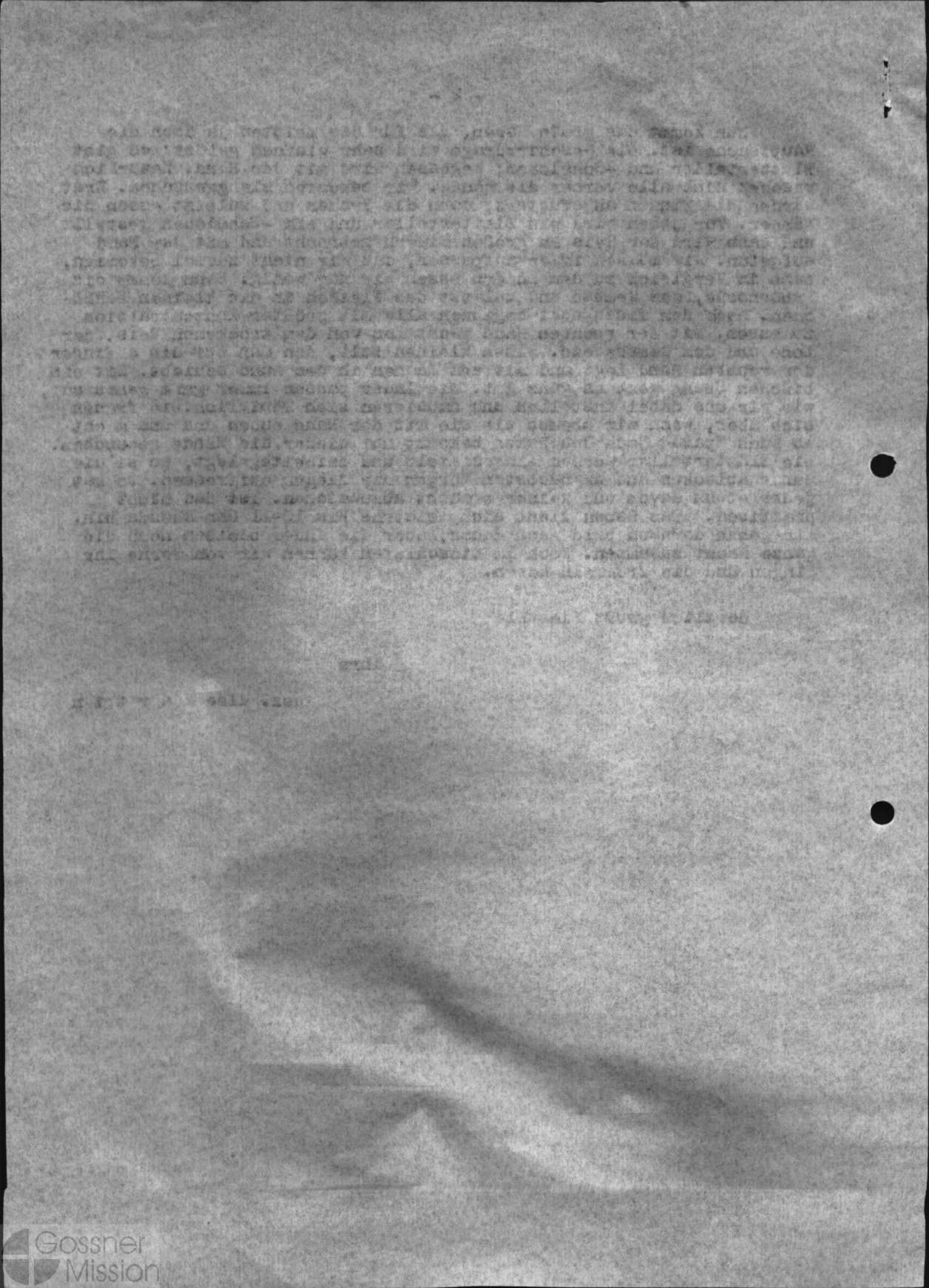
Nun kommt das große Essen, das für die meisten ja doch die Hauptsache ist. Die Geschirrfrage wird sehr einfach gelöst: es gibt Blätterteller und -Schälchen; gegessen wird mit der Hand. Natürlich waschen sich alle vorher die Hände. Wir bekommen sie gewaschen. Erst werden die Kinder abgefüttert, dann die Frauen und zuletzt essen die Männer. Vor jeden wird ein Blatterteller und ein -Schälchen gestellt und dann wird der Reis in großen Kimern gebracht und mit der Hand aufgetan. Wir müssen immer aufpassen, daß wir nicht zuviel bekommen, denn im Vergleich zu den Indern essen wir nur wenig. Dann kommt die Erbsensoße, das Gemüse und zuletzt das Fleisch in die kleinen Schälchen. Nach dem Tischgebet beginnen alle mit größter Konzentraltion zu essen. Mit der rechten Hand macht man von dem trockenen Reis, der Soße und dem Gemüse etc. einen kleinen Ball, den man auf die 4 Finger der rechten Hand legt und mit dem Daumen in den Mund schiebt. Mit ein bißchen Übung geht es ganz gut. Die Inder passen immer ganz genau auf, wie wir uns dabei anstellen und amüsieren sich königlich. Sie freuen sich aber, wenn wir ebenso wie sie mit der Hand essen und uns macht es auch Spaß. Nach dem Essen bekommt man wieder die Hände gewaschen. Die Blätterteller werden eingesammelt und beiseitegelegt, wo sie die Hunde ablecken und am nächsten Morgen die Ziegen auffressen. So hat jeder etwas davon und keiner braucht abzuwaschen. Ist das nicht praktisch. Das Essen zieht sich meistens bis 10-11 Uhr abends hin. Wir gehen darnach bald nach Hause, aber die Inder bleiben noch die ganze Nacht zusammen. Noch im Einschlafen können wir von Ferne ihr Singen und die Trommeln hören.

Herzlich grüßt Sie alle

Ihre

gez. Ilse M a r t i n

Gossner Mission



Absohrift. Ranchi, den 28.2.1954

Liebes Büro,

"Man muß die Feste feiern wie sie fallen" - oder mit anderen Worten, "Man muss die Zeit ausnutzen, die man gerade hat" - deshalb schreibe ich auch gleich heute noch diesen Brief, in dem ich von einer indischen Hochzeit erzählen will. Mitte der kommenden Woche wird nämlich P.Lokies wieder von einer seiner Reisen zurückkommen und ein par "Ruhetage" haben, d.h. wieder: Berichte schreiben, wobei ihm meine Kenntnis von Steno und Schreibmaschine sehr zustatten kommen. Daneben bereite ich mich noch für das Hindi-Examen vor, das Ende März sein soll. - Über Langeweile kann ich mich jedenfalls nicht beklagen. Genug der Vorreden ! Jetzt gehen wir erst einmal zur Hochzeit.

Die Hochzeitsfeier zieht sich gewöhnlich über 4- 6 Tage hin. Wir werden aber meistens nur zu einem großen Essen eingeladen. Mitfeiern tut jeweils das Dorf der Braut und des Bräutigams. - Die Hochzeit wird fast in allen Fällen noch von den Eltern arrangiert. Mit den beiderseitigen Verwandten wird auch die Höhe des Kaufpreises festgelegt. Dieser richtet sich nach dem Vermögen der Leute. Das Niedrigste was gezahlt werden kann, sind wohl Rs.7.-.- (ca.DM 5.-). Dazu kommt allerdings noch eine gewisse Anzahl Saris für die Braut, Unterwäsche und dergleichen. Möbel, Geschirr etc. sind ja kaum nötig. Zur Hochzeit bekommen sie meistens Messingsachen geschenkt, die ein ganzes Leben lang halten und gekocht wird in großen Tonkrügen. Es ist ja alles soviel einfacher als bei uns. Trotzdem wird bei den Hochzeiten soviel Geld ausgegeben, daß die Leute oft in Schulden kommen und viele Jahre ihres Lebens daran abzuzahlen haben. Dass liegt nun zum großen Teil auch daran, daß soviel Leute zur Hochzeit kommen. Manchmal sind ca. 300 Familien eingeladen, d.h., daß mit Kind und Kegel ca. 500 Personen anwesend sind. Allein 10 - 12 Ztr.Reise, dazu Gemüse und Fleisch wurden für die Mahlzeiten verbraucht.

Die Trauung in der Kirche ist fast so wie bei uns. Die Braut trägt eine wundersohöne weiße Seidensari mit einer breiten goldgestickten Kante, dazu einen kurzen Schleier, der mit einem Blumenkranz befestigt ist. Nach der Trauung geht die Hochzeitsgesellschaft mit in das Dorf der Braut, wo bis zum nächsten Abend gefeiert wird. Dann wird die Braut von ihren Freundinnen und Freunden ins Haus des Bräutigams gebracht. Das nimmt eine ganze Zeit in Anspruch, denn dabei wird getanzt, getrommelt und gesungen. Es ist ein phantastisches Bild, im Schein der lodernden Pechfackeln, die an langen Stangen befestigt sind, die Jungen und Mädchen in einer Art Volkstanz um die Braut herumtanzen zu sehen. Am Haus angekommen, wird die Braut über die Schwelle getragen und das Feiern geht im Haus des Bräutigams weiter. Für den folgenden Abend sind wir zum Essen eingeladen worden. Als Geschenk nehmen wir eine Schüssel oder Vasen aus Messing mit. Meistens muß man das Brautpaar immer erst suchen, wenn man seine Glückwünsche anbringen will. - Ja, nun werden Sie fragen, wo denn die vielen Gäste alle untergebracht sind. Hinter dem Haus hat man aus Bambusstangen und grünen Zweigen ein großes Laubdach errichtet. Auf dem saubergefegten Boden ist Stroh ausgebreitet und darauf sitzen hauptsächlich die Frauen mit ihren Kindern. Die Männer haben sich in eine Ecke zurückgezogen. Meistens sitzen sie um die Trommler herum, schlagen den Takt mit den Händen mit und singen. Ab und zu tanzt auch einmal einer.- Da das Essen noch nicht ganz fertig ist, werfen wir schnell einmal einen Blick in die "Küche". In zwei langen, ca.30 cm tiefen und 25 cm breiten, in die Erde gegrabenen Rinnen brennt ein lustiges Feuer und darauf stehen 8 - 10 große Tonkrüge, in denen Reis, Erbsen und Gemüse kochen. Seitlich befinden sich noch 2 aus Ziegeln zurechtgemachte Feuerstellen, auf denen 2 große Töpfe stehen, in denen das Fleisch brodelt. Auf der anderen Seite liegen auf sauberen Matten schon Berge von gekochtem Reis. - Inzwischen ist der Pastor gekommen und die Andacht wird gehalten. Wenn ich hier zu einer Hochzeit gehe, werden mir immer die Hochzeitsgeschichten aus der Bibel so ganz lebendig. Da ist so vieles, was sich hier ebenso abspielt.

Gossner Mission

Gossner Mission

Nun kommt das große Essen, das für die meisten ja doch die Hauptsache ist. Die Geschirrfrage wird sehr einfach gelöst: es gibt Blätterteller und -Schälchen; gegessen wird mit der Hand. Natürlich waschen sich alle vorher die Hände. Wir bekommen sie gewaschen. Erst werden die Kinden abgefüttert, dann die Frauen und zuletzt essen die Männer. Vor jeden wird ein Blätterteller und ein -Schälchen gestellt und dann wird der Reis in großen Eimern gebracht und mit der Hand aufgetan. Wir müssen immer aufpassen, daß wir nicht zuviel bekommen, denn im Vergleich zu den Indern essen wir nur wenig. Dann kommt die Erbsensoße, das Gemüse und zuletzt das Fleisch in die kleinen Schälchen. Nach dem Tischgebet beginnen alle mit größter Konzentraltion zu essen. Mit der rechten Hand macht man von dem trockenen Reis, der Soße und dem Gemüse etc. einen kleinen Ball, den man auf die 4 Finger der rechten Hand legt und mit dem Daumen in den Mund schiebt. Mit ein bißchen Übung geht es ganz gut. Die Inder passen immer ganz genau auf, wie wir uns dabei anstellen und amüsieren sich königlich. Sie freuen sich aber, wenn wir ebenso wie sie mit der Hand essen und uns macht es auch Spaß. Nach dem Essen bekommt man wieder die Hände gewaschen. Die Blätterteller werden eingesammelt und beiseitegelegt, wo sie die Hunde ablecken und am nächsten Morgen die Ziegen auffressen. So hat jeder etwas davon und keiner braucht abzuwaschen. Ist das nicht praktisch. Das Essen zieht sich meistens bis 10-11 Uhr abends hin. Wir gehen darnach bald nach Hause, aber die Inder bleiben noch die ganze Nacht zusammen. Noch im Einschlafen können wir von ferne ihr Singen und die Trommeln hören.

Herzlich grüßt Sie alle

Ihre

gez. Ilse M a r t i n

Gossner Mission

Nicht abgesandt!

Gossner Mission

Gossner
Mission

GOSSNERSCHE MISSIONSGESELLSCHAFT
Berlin-Friedenau
Handjerystrasse 19/20

18.August 1954

Lo/Su.

798

Herrn
Pastor Lic.Günther SCHULZ
G.E.L. Church
R a n c h i /Bihar
G.E.L. Church Compound
India

Lieber Günther,

habe herzlichen Dank für Deinen Brief vom 9.Aug., sowohl für Deine persönlichen Mitteilungen als auch für den mit Br. Borutta gemeinsam unterzeichneten Brief und die finanziellen Darlegungen incl.Fahrplan für die Geldsendungen.

Heute möchte ich nur zu den finanziellen Fragen Stellung nehmen. Ich hoffe, dass Ihr Beide, Br.Borutta und Du, über den Gang der Dinge im J.M.B. auch ein wenig chockiert seid. Uns habt Ihr jedenfalls einen ganz gehörigen Schock eingejagt. Ich möchte nur gern wissen, ob Ihr Verständnis dafür habt, daß man in dieser Sache ein wenig erschrocken sein kann. Wir haben doch damals in Anwesenheit sowohl von Horst wie auch mir eine Sitzung gehabt, in der die in der nächsten Zeit zu erwartenden Kosten zahlenmässig festgelegt wurden. Danach hätten wir zunächst einmal mit den Geldern, die in Indien waren, auskommen müssen. Natürlich nur mit Hilfe des amerikanischen Zuschußes von rund 6000 Dollar, der aus Guntur noch nicht eingegangen war.

Ist die damalige Fehlrechnung wirklich nur aus den von Euch bisher angegebenen Gründen zu erklären ? Liegt die Ursache zu diesem Desastre nur an bestimmten Versäumnissen von Br.Klimkeit ? War die Frage der ständigen Aufsicht durch einen Missionar oder nichtindischen Fachmann nicht das Entscheidende ? auch für die Zukunft ?!

Nur eine Frage so nebenbei : sind Unterschleife von anderer Seite (z.B. bei den Bauführern oder sonstwie) vorgekommen ? Und sind solche nicht auch in Zukunft zu befürchten ? nämlich, wenn keine ständige, mit wirklicher Autorität ausgestattete Aufsicht an Ort und Stelle vorhanden ist ! War es nicht der eine große Fehler, daß man Br.Klimkeit für die Bausache ganz beurlaubte und nach Amgao setzte ? Und muß jetzt nicht irgendetwas geschehen, damit nicht wieder etwas verbummelt ?

Wäre es z.B. denkbar (da wir knapp an Missionaren sind) entweder von der SANTAL- oder von der BREKLUMER-Mission jemand auszuleihen, der etwas vom Bauen versteht ? Natürlich können wir für einen solchen Dienst nicht 1ooo Rs.Honorar extra zahlen, sondern nur eine angemessene Entschädigung.

Ich mache hier natürlich Vorschläge ins Unreine. - Mit alldem will ich nur sagen, daß Ihr für die Zukunft solche Vorkehrungen treffen müßt, die ähnliche Überraschungen, wie wir sie gemacht haben, vermeiden. Denn hoffentlich wißt Ihr, was Ihr uns mit so plötzlichen Geldforderungen zumutet, wie wir sie jetzt zu erfüllen haben.

Ich bin Dir dankbar, daß Du soetwas wie einen Fahrplan für unsere Geldüberweisungen aufgestellt hast. Wir geben uns ja die größte Mühe und strengen uns alle miteinander an, um den Sachforderungen aus Indien gerecht zu werden. Bruder Borutta weiß aus seinem Urlaub Bescheid, wie es um unsere Kraft steht, und Du weißt es von früher her. So möchte ich denn nur noch einmal erklären, daß wir eine so plötzliche schockartige Forderung ein zweites Mal nicht erfüllen können.

-2-

Gossner Mission

Horst hat erklärt, daß er DM 10.000.- beim DEMR Schulden hat. Die m u s s erabtragen und sieht sich außerstande, zum 1.September etwas zu schicken.

Wir aber hier in Berlin haben ja nur die Einnahmen, die wir aus den Westberliner Gemeinden haben und das ist fast ein Nichts. Alles andere Geld aus unserem gesamten Westdeutschen Hinterland geht nach Mainz-Kastel, damit von dort aus der regelmässige Bedarf gedeckt wird, zu dem ja auch immer wieder ausserordentliche Ausgaben hinzukommen, wie z.B. jetzt die erheblichen Urlaubs- und Arztkosten für Br.Klimkeit und die zu erwartenden Ausrüstungs- und Aussendungskosten für den Missionsarzt.

Was den letzteren betrifft, so wißt Ihr, daß wirvuns alle Mühe geben, so schnell wie möglich einen anderen geeigneten Mann zu finden und ihn sobald wie möglich nach Indien auszusenden.

Ich will hier wiederum nur eine Anregung ins Unreine geben. Schwester Ilse Martin geht ja jetzt nach Nowrangapur zu Dr.SCHEEL. Es wäre aber gut, wenn sie nach Fertigstellung des jetzt im Bau befindlichen Bauabschnittes nach Amgao ginge. Das ist alles selbstverständlich. Vielleicht läßt sich aber hier mit Dr.Sch. verhandeln, der seit einigen Monaten noch eine deutsche Missionsärztin zu Hilfe bekommen hat. Könte man nicht mit den Breklumer Brüdern vereinbaren, daß sie uns für die Zeit bis ein Missionsarzt von uns kommt, ausgeliehen wird ? Ich weiß, daß dasalles aussergewöhnliche Dinge sind, aber sollte man nicht in dieser Notzeit, in der die Frage der Einreisegenehmigung so kritisch ist, sich auch gegenseitig in außerordentlicher Weise aushelfen ? Ich rege das nur an.

Und nun das Letzte : Da also von Mainz-Kastel nichts zu erwarten ist und wir auch in der Berliner Missionskasse kein Geld haben, habe ich mich persönlich mit verzweifeltem Herzen für einen Betrag von DM 10.000.- verantwortlich gemacht. Es war mir möglich, sie als Darlehn zu bekommen. So habt Ihr denn jetzt etwas in der Hand, womit Ihr das schreckliche Loch in Amgao füllen könnt.

Ein Brief an die Devisenstelle in Hamburg ist unterwegs, damit nicht noch die Frage der Devisenbeschaffung Schwierigkeiten macht. Es könnte ja sein, daß eine solche plötzliche große Überweisung auch hinsichtlich der Devisen eine schwer zu lösende Frage bildete. Nach allem was ich gehört habe, glaube ich das aber nicht. So möchte ich Dir denn schon heute die Sendung ankündigen. Dasselbe schreibe ich auch an Br.Borutta.

Noch eine Bitte wegen des Protokolls der Sitzung in Amgao. Ich brauche sie für unsere nächste Kuratoriumssitzung am 30.September. Sehr dankbar wäre ich dafür, wenn auch die damals festgestellten Zahlungen, die für die Fertigstellung des Baues noch erforderlich waren, mir mitgeteilt würden.

An Lakra schreibe ich von hier aus auch wegen der 2500-300 Rs., die das C.C. dem J.M.B. schuldet. Zugleich bitte ich ihn, angesichts der hohen Geldforderungen, die das J.M.B. an uns stellt, baldmöglichst das Auto von Br.Klimkeit zu bezahlen und bei der Reisetätigkeit von Br.MINZ Sparsamkeit walten zu lassen.

Was Br.Minz betrifft, so müßt Ihr ihn baldmöglichst nach Deutschland schicken. Daß wir für ihn aufkommen,sobald er aus dem Pfarramt ausgeschieden ist, und die Reisekosten für ihn übernehmen, ergibt sich sachlich daraus, daß wir es ja sind, die ihn gerufen haben. Die Konsequenz daraus müssen wir eben tragen, auch wenn es uns

-3-

Gossner Mission

schwer fällt. Und wenn wir etwas zahlen müssen, dann wollen wir es auch nicht mit Murren tun, sogern wir murren möchten.

Daß bei dieser Lage mancherlei Wünsche, die Du und Br.Borutta haben, nicht erfüllt werden können, ist ebenfalls selbstverständlich, wenn auch wiederum schwer zu tragen. Ich hoffe, Ihr werdet es verstehen und es uns nicht zu schwer machen, wenn wir zu mancher Bitte und manchem Wunsch im Blick auf die entstandene Lage "nein" sagen.

Mit den herzlichsten Grüssen von uns allen für Euch alle

Dein

Hans

Du. Rev.Borutta,
P.Symanowski.

Gossner Mission

Gossner Mission